

Hiobs Fragen am Museumsufer

Im Grenzland zwischen Kunst und Kirche
HR 1, Kirche und Welt, 11. November 2002

Von Georg Magirius

Anmoderation:

In Frankfurt ist eine Stadtkirchenarbeit Museumsufer eingerichtet worden – ein kirchlicher Sonderauftrag innerhalb der Evangelischen Kirche, der auf der Grenze zwischen Kunst und Kultur angesiedelt ist. Im Städel werden zum Beispiel große Feste des Kirchenjahrs wie Ostern vor einem zum Festtag passenden Bild „gefeiert“. Nun gabs einen Tag zu Hiob – und man fragte, ob Religiöses in der Perspektive der Kunst eine neue Farbe erhält.

Beitrag:

Unter Christen zählt das Hiobbuch nicht unbedingt zu den biblischen Lieblingstexten. Zu viel Leid, zu wenig Hoffnung erzählt diese Geschichte, in der Gott einen unschuldigen Menschen in nicht enden wollende Schmerzen stößt – und dafür keine schlüssige Begründung liefert. Frappierende Wertschätzung genießt das Buch dagegen in der Kunst. Deshalb lud die Frankfurter „Stadtkirchenarbeit Museumsufer“ zu einem biblischen Tag mit Hiob ein, der die Besucher bewusst ins Grenzland zwischen Kunst und Religion dirigierte.

Wie Goethe Hiob im Faust aufgriff, spielte eine Rolle. Die Orgelmusik „Job“ des tschechischen Komponisten Petr Eben klang mit der Poesie des Hiobbuches ineinander. Außerdem begab man sich zu Leiddarstellungen ins Frankfurter Städel – unter Leitung von Andreas Hoffmann, der das Gemeindepfarramt nicht nur vom Hörensagen kennt, jetzt aber als eine Art Museumspfarrer arbeitet.

O-TON 1 Andreas Hoffmann

Es kommt ein neues Publikum. Im Städel haben sie gesagt: Es kommt nicht das traditionelle Städelpublikum, natürlich die kommen auch, aber es kommen irgendwie auch neue Leute. Aber es kommen auch nicht nur die, die ich hier in der Gemeinde kenne, sondern es spricht neue Leute an.

Und diese neue Art Gemeinde, die sich weder in der Kirche noch in der Kunst alleine richtig heimisch fühlt, setzte sich auch vor ein Podium. Darauf saßen Künstler und Theologen, die bereits erfahren sind mit Reisen ins religiös-kulturelle Zwischenland. Im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion: Wozu Hiob -

dieses zu trostlos erscheinende Buch mit all dem Leiden? Peter Heusch,
Schauspieler und Dozent der Theaterwissenschaft:

O-TON 2 Peter Heusch Podiumsdiskussion

Sie glauben gar nicht, wie dieses Buch Anlass geworden ist für unglaublich viele Theaterstücke, diese Frage nicht biblisch gestellt, sondern ins Leben hinein geholt: dass einer sich nicht traut, dass einer fertig gemacht, dass man immer zusieht und sagt: „Mein Gott, wehr dich doch einmal!“ Dann fängt er sich an zu wehren, und dann wird er noch mehr fertig gemacht, und irgendwie befreit er sich endlich: „Ich verzichte auf diesen ganzen Kram: Gut, dann bin ich eben nur der, der ich bin, und weiter gar nichts“ - und geht. Und plötzlich wendet sich einer ihm zu und sagt: „Es ist gut, dass es dich gibt.“ Es sind die einfachen Dingen, nicht immer die großen. Ich kann mit den großen theoretischen Dingen zu Hiob wenig anfangen.

Auch in der biblischen Vorlage wird erzählt, wie Gott sich Hiob zuwendet, nachdem dieser gegen Gott unendlich, scharfe Klagen losgelassen hat. Gottes Antwort aus einem großen Sturm heraus besteht jedoch genau genommen nur aus Gegenfragen.

O-TON 3 Heusch

Eine solche radikale Klage, wie sie im Gerechtigkeitsbewusstsein des Hiob auftaucht, die ist begründet, *zutiefst* begründet. Und das Wichtige für mich an dieser Geschichte ist, dass sie keine Lösung anbietet. Sondern der Fragenkatalog, der Hiob aufgeblättert wird, seitens desjenigen, der über ihn Bescheid weiß, sein Leben kennt und auch dessen Fortgang, dieser Fragenkatalog, der führt bei Hiob zu der richtigen Antwort: Ich weiß es nicht, ich kann viele dieser Fragen überhaupt nicht beantworten.

Vielleicht hat das Hiobbuch gerade deshalb die Kunst so sehr inspiriert: Weil es gerade keine Lösung bietet – was ein Kennzeichen der Kunst insgesamt zu sein scheint: Mit Fragen leben zu können, ohne sofort nach Antworten zu rufen. Und so wurde auch auf dem biblischen Hiob-Tag der Stadtkirchenarbeit Museumsufer Frankfurt den Fragen Hiobs keineswegs ausgewichen. Denn das Buch Hiob sei ja selbst bereits Kunst, sagte Museumspfarrer Andreas Hoffmann. Und Kunst, die sich traut radikal zu fragen, hilft zuweilen mehr als die eine oder andere Theologie, die das Hiobbuch lässig einzuordnen weiß.

Hiobs Fragen am Museumsufer

Im Grenzland zwischen Kunst und Kirche
HR 1, Kirche und Welt, 11. November 2002

O-TON 4 Hoffmann

Es ist eine Bühne, wo die elementarsten Probleme des Menschen anschaulich werden - als Fragen eben, und wo klar ist: Dass Antworten sehr zynisch und sehr hart sein können, und einfach die Poesie über Gott, wo Gott selbst redet in Fragen, dass die das eigentlich löst. Und nicht die Antworten. Und ich denke, wenn man die Bibel anschaut, ist da sehr viel Poesie drin und mit Dogmatik muss man da oft aufpassen.

ENDE